

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	78	S. 449 - 454	Halle (Saale)	1996
--	----	--------------	---------------	------

Mannheimer Geschichtsblätter, Neue Folge, Band 1. Hrsg. von der Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz - Mannheimer Altertumsverein von 1859 - in Verbindung mit dem Stadtarchiv und dem Reiß-Museum der Stadt Mannheim. Jan Thorbecke Verlag GmbH & Co. Sigmaringen 1994. 424 Seiten mit 120 Abbildungen

Die "Mannheimer Geschichtsblätter, Neue Folge" erscheinen vom Frühjahr 1994 an jährlich als historisches Jahrbuch für Archäologie und Geschichte, Kunst- und Kulturgeschichte Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz. Der Pappband hat das Format 17 cm x 24 cm und wurde aus säurefreiem und alterungsbeständigem Papier hergestellt. Das Jahrbuch soll allen Interessierten als zentrales wissenschaftliches Publikationsorgan für Abhandlungen, Miscellen, Quelleneditionen, Dokumentationen und Rezensionen sowie als Literaturanzeige zur Verfügung stehen. Der Titel des neuen historischen Jahrbuchs knüpft an die alten Mannheimer Geschichtsblätter an, die von 1900 bis 1940 monatlich erschienen. Gedruckt wird das Jahrbuch mit Mitteln der Maria- und Franz-Schnabel-Stiftung.

Band 1 des Jahrbuches beginnt mit einem Vorwort von Hansjörg Probst über die "Mannheimer Geschichtsblätter - Neue Folge". Von den folgenden 15 Beiträgen behandeln zwei archäologische Themen, fünf den Bereich Kunst- und Kulturgeschichte und acht die Geschichte Mannheims und der Kurpfalz.

Im ersten Aufsatz (S. 9-26) berichten Karl W. Beinhauer, Lutz Fiedler, Günther A. Wagner und Dietrich Wegner über die neuen Forschungen zum Fundplatz des Unterkiefer von Mauer (*Homo erectus heidelbergensis*). Obwohl schon 1907 durch Daniel Hartmann in der Sandgrube "Grafenrain" gefunden, ist der Unterkiefer mit einem Alter von mindestens 610 000 Jahren immer noch einer der ältesten menschlichen Skelettreste in Europa. Im Jahr 1988 wurde eine "Archäometrie-Arbeitsgruppe Mauer" gegründet, der ca. 20 Wissenschaftler unterschiedlicher Fachbereiche angehören. Die Fundstelle wurde vermessen, neue Profilschnitte wurden eingemessen und zwei Forschungsbohrungen "Mauer, Grafenrain I und II" durchgeführt. Der vorliegende Beitrag behandelt die neu- bzw. wiederentdeckten Steinartefakte dieser mittelpleistozänen Fundstelle. Die meisten Hornsteine hatte Karl Fr. Hormuth zwischen 1924 und 1932 in der Sandgrube "Grafenrain" aufgelesen. Sie wurden 1988 in einem Magazin des Reiß-Museums wiederentdeckt. Eine in situ gefundene Spitze, die schon 1924 als Artefakt erkannt und veröffentlicht wurde, erhielt das Museum im Juni 1992 aus dem Nachlaß von K. F. Hormuth. Weitere von Otto Schoetensack bis zum Jahre 1912 gesammelte Stücke befinden sich im Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Heidelberg. Insgesamt zeigen nur 31 (ca. 11%) von insgesamt 276 Stücken Spuren einer Bearbeitung durch den Menschen. Einige grob behauene Sandsteingerölle wurden von Alfred Rust in den 50er Jahren in der Sandgrube "Grafenrain" geborgen und werden nun als Artefakte anerkannt. Die Vielfalt an kleingerätigen Werkzeugtypen aus Silexvarietäten und an größeren Hackgeräten aus Geröllen oder Felsgestein, wie sie auch bei Isernia (Italien), Bad Cannstatt, Bilzingsleben (beide Deutschland) oder Vértesszöllös (Ungarn) belegt sind, läßt nach Meinung der Verfasser auf das Vorhandensein von differenzierten Wirtschaftsbereichen

zur Zeit des Homo erectus schließen. Abschließend werden die für die nächste Zeit geplanten Projekte der Arbeitsgruppe vorgestellt.

Hans-Peter Kraft stellt ein jungsteinzeitliches, aus Metabasalt (Diabas) gearbeitetes Großgerät von Mannheim-Kirschgartshausen vor, das im Sommer 1992 als Lesefund der Abteilung Bodendenkmalpflege des Reiß-Museums übergeben worden war (S. 27-37). Das Stück ist durchlocht und hat eine asymmetrische Form. Genaue metrische Angaben fehlen. Fotografien und Zeichnungen dokumentieren die unterschiedlich stark überschiffene Oberfläche und die zahlreichen Abnutzungsspuren am Gerät. Clemens Eibner folgend, wird das Stück als Spaltkeil (Setzkeil) interpretiert. Neolithische Siedlungsspuren konnten bei Feldbegehungen im Umkreis der Fundstelle nicht festgestellt werden.

In den folgenden beiden Aufsätzen berichtet Rainer Kunze über "<<Planspiele>> - Exemplarisches über Burgen und Burgengrundrisse am Beispiel der Ruine Zuzenhäusen" (S. 39-48) und über die "Burg Hohenhardt - eine übersehene Rarität" (S. 49-58). Bei beiden Burganlagen ist der Forschungs- und Dokumentationsstand mangelhaft. Die beiden vorliegenden Beiträge resümieren die Überlegungen des Verfassers und sollten ermuntern, endlich durch gezielte archäologische Ausgrabungen und archäometrische Vermessungen die Baugeschichte zu klären.

Veit Probst stellt eine Monographie über die am kurpfälzischen Hof zu Heidelberg entstandene und vom Hofkaplan und Hofhistoriographen Matthias Widmann von Kemnat (1429-1476) geschriebene Chronik des Kurfürsten Friedrich I. des Siegreichen vor (S. 59-67). Diese ursprünglich an der Universität Münster angenommene mediävistische Dissertation wurde im Rahmen des 1986 ins Leben gerufenen Sonderforschungsbereiches 231 der Deutschen Forschungsgemeinschaft ("Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter") bearbeitet. Leider sind bereits die einleitenden Worte sehr mißverständlich. So wird nicht deutlich, wer der Verfasser der Monographie ist und unter welchem Titel die Dissertation eingereicht wurde. Stattdessen verliert sich der Verfasser in den Details der Arbeit. Hilfreich wären dagegen einige allgemeine Angaben zur Monographie, so z.B. über Titel, Umfang, Erscheinungsort und -datum, gewesen.

Die beiden nächsten Beiträge von Jürgen Rainer Wolf betreffen bekannte Baudenkmäler Mannheims, die Gabriel-Grupellos-"Pyramide" auf dem Paradeplatz in Mannheim (S. 69-108) und das Mannheimer Schloß (S. 109-180). Im ersten Aufsatz erlauben die Befunde der Restaurierung der "Pyramide" und ein neuer Quellenfund die Düsseldorfer Großplastik neu zu interpretieren und zuzuordnen. So wurde der Guß der "Pyramide" in einer Anzeige vom 23. August 1705 in der "Hochfürstlich-Hessen-Darmstädtisch-privilegierten Wöchentlichen Sambstags-Zeitung" gemeldet. Grupellos war bereits am 5. Mai 1695 von Kurfürst Johann Wilhelm zum "Kabinettsstatuarius" nach Düsseldorf berufen worden. Insgesamt lassen die zahlreichen bekannten Quellen nun relativ genaue Angaben über Dauer, Aufwand und Kosten des Düsseldorfer Gießprojektes zu. Johann Wilhelms Bruder und Nachfolger Kurfürst Karl Philipp ließ die "Pyramide" 1738 nach Mannheim bringen. Der Sockel für die aus zwei Teilen bestehenden "Pyramide" konnte jedoch erst fünf Jahre später unter dessen Nachfolger Kurfürst Karl Theodor fertiggestellt werden. Die Vermutung, daß man bei der Wiederaufstellung der "Pyramide" im Jahr 1743 die beiden Hälften um 180 Grad gegeneinander verdreht habe, scheint nach dem Befund der Restauratoren unbegründet zu sein. In seinem zweiten Beitrag beschäf-

tigt sich Jürgen Rainer Wolf mit einem bisher unbekanntem Rechenschaftsbericht des Baumeisters Jean Clemens Froimon (um 1686-1741), der nach seiner Entlassung im Jahr 1726 hier ausführlich seine Tätigkeit beschrieb und die Umstände seines Sturzes schilderte. Es handelt sich um ein Papierheft bestehend aus 75 Folioseiten mit der Aufschrift "Perpetuum mobile Palatinum à Monsieur Froimont", das in einer Sammelmappe im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt lag und zum Archiv der Grafen und Fürsten von Erbach-Schönberg gehört. Die neue Quelle gibt Auskunft über die Vorgänge und Entscheidungen, die zur Verlegung der Residenz nach Mannheim durch Kurfürst Karl Philipp und zum Bau des neuen Schlosses in Mannheim im Jahr 1720 geführt haben. Die Aufzeichnungen gestatten aber nicht nur Einblicke in die Baugeschichte des Schlosses, sondern auch in den Alltag des Baumeisters, seine Persönlichkeit und das Spannungsfeld in der kurpfälzischen Verwaltungsspitze.

Im folgenden Beitrag beschreibt Jürgen Voss die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften in Mannheim und ihre Beziehungen zu Frankreich zwischen 1763 und 1800 (S. 181-194). Die vom Straßburger Universitätsprofessor Johann Daniel Schöpflin (1694-1771) gegründete Akademie hatte man nach dem Vorbild der großen Akademien in Paris und Berlin aufgebaut. Sie gliederte sich in eine historische und eine physikalische Klasse. Im Jahr 1780 wurde die "Societas Meteorologica Palatina" als dritte Klasse hinzugefügt, die schon ein Jahr später ein internationales meteorologisches Beobachtungsnetz aufzubauen versuchte. Nach Meinung des Verfassers war die kurpfälzische Akademie - auch wegen der bereits bestehenden intensiven Beziehungen zwischen der kurfürstlichen Residenzstadt und dem Hof von Karl Theodor zu Frankreich - im 18. Jahrhundert nach Berlin die Wissenschaftseinrichtung im deutschen Raum, die die vielfältigsten Verbindungen zu Frankreich hatte. Voltaire wurde 1764 erstes französisches Ehrenmitglied der Akademie.

Jörg Kreutz stellt in seinem Beitrag "Pour la gloire de Dieu et pour le repos de ma conscience" die unveröffentlichten Briefe des französischen Jesuiten Père Desbillons an den kurpfälzischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl Tommaso Marchese Antici (1731-1812) vor (S. 195-206). Neue Einblicke in sein Leben und Werk verschafften die erst 1986 veröffentlichten Texte aus dem in der Universitätsbibliothek Mannheim vorhandenen Nachlaß von Desbillons. François-Joseph Terrasse Desbillons, 1711 in Châteauneuf-sur-Cher geboren, hatte 1764 nach dem Verbot der Societas Jesu in Frankreich Zuflucht in der Kurpfalz gefunden. Er blieb, auch nachdem der Papst 1773 den Jesuitenorden in Europa aufgelöst hatte, bis zu seinem Tod in Mannheim. Desbillons, finanziell vom Kurfürsten Karl Theodor unterstützt, gehört zu den wenig bekannten Gelehrten aus der Regierungszeit des Kurfürsten. Desbillons arbeitete am Aufbau einer Bibliothek, die bei seinem Tod am 17. März 1789 fast 17 000 Bände umfaßte, und veröffentlichte mehrere Arbeiten. Sein Hauptwerk - eine umfassende Geschichte der lateinischen Sprache - blieb jedoch unvollendet. Seit 1971 ist die Privatbibliothek von Desbillons, die er dem Lazaristen-Orden vermacht hatte, Teil der Universitätsbibliothek Mannheim. Ergänzende Informationen über die Privatbibliothek von Desbillons enthalten die drei vom Verfasser vorgestellten und im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München aufbewahrten Briefe vom 25. Juli 1776, 8. Dezember 1777 und 3. Januar 1779. So unterlag die Anschaffung der Bücher der kirchlichen Zensur durch die zuständige Index-Kongregation in Rom. Aus zwei Briefen von Desbillons geht hervor, daß von seinen bis zum Jahre 1779 zwischen

8 000 und 9 000 erworbenen Büchern, etwa 1 500 als "die Sitte und Religion gefährdend" galten. Zu diesen gehörten Werke von Charles Dumoulin und Niccolò Machiavelli. Desbillons hatte von Papst Clemens XIV. Auflagen für den Erwerb von Büchern erhalten und die Zukunft der verbotenen Schriften in seiner Bibliothek beunruhigten ihn sehr. Doch erst das Einwirken von Antici brachte den Wegfall der Auflagen zwischen 1776 und 1789. Tommaso Marchese Antici gehörte als Gesandter des polnischen Königs und ab Mai 1766 auch des pfälzischen Kurfürsten zu den einflußreichsten diplomatischen Vertretern an der Kurie. Antici sollte dem Papst in Aussicht stellen, die Bibliothek zu erben, so daß sich nach dem Tod von Desbillons alle gefährlichen Bücher im Besitz des "Heiligen Stuhls" befänden.

Klaus Heitmann beschäftigt sich mit den Berichten von Cosimo Alessandro Collini über die Kurpfalz in dessen 1790 in Hamburg anonym erschienenen und über 400 Seiten umfassenden "Lettres sur les Allemands" ("Die Erinnerung an Mannheim wird mir ewig teuer bleiben") (S. 207-224). Collini, 1727 in Florenz geboren, war mehrere Jahre lang Sekretär Voltaires. Im Jahr 1760 trat er in den Dienst des Kurfürsten Karl Theodor als Wirklicher Geheimsekretär, Direktor des Naturalienkabinetts und Hofhistoriograph und lebte in Mannheim bis zu seinem Tod im Jahr 1806. Besonders in seinen ersten Mannheimer Jahren beschäftigte er sich mit der deutschen und speziell der kurpfälzischen Geschichte. So entstand u.a. 1786 eine Sammlung von insgesamt 34 fiktiven Briefen. Das Werk enthält viele detaillierte Beschreibungen der Landschaften in Deutschland und insbesondere der Kurpfalz ("le Palatinat du Rhin"), der Kunst, der Musik, der Menschen und der Residenz Mannheim in den 50er und 60er Jahren des 18. Jahrhunderts. Es werden auch ökonomische und politische Fragen nicht nur Deutschland betreffend, sondern auch im Zusammenhang mit dem Status der Kurpfalz erörtert.

Die Rolle des Ministers der Kurpfalz Franz Albert Graf von Oberndorff (1720-1799) bei der Übergabe von Mannheim an die Franzosen im Jahr 1795 erläutert Meinhold Lurz in seinen Beitrag "Er wollte die Stadt vor einem französischen Bombardement schonen" (S. 225-252). In der Geschichtsschreibung wird Oberndorff häufig angelastet, die Verantwortung an einer übereilten, vorschnellen Überlassung der Stadt an die Franzosen am 20. September 1795 nach nur 14 Monaten Belagerung und an den katastrophalen Folgen für die Stadt und ihre Bürger, aber auch für die Österreicher zu tragen. Die Österreicher hatten vier Tage später begonnen, Mannheim zurückzuerobern. Durch das österreichische Bombardement wurde die Stadt fast völlig vernichtet. Der Verfasser versucht noch einmal alle Fakten zusammenzutragen. Er beginnt mit dem Jahr 1792, als sich bereits abzeichnete, daß die Festung und die Stadt Mannheim früher oder später von den vorrückenden französischen Truppen bedroht werden würden. Lurz erwähnt u. a. die Warnung der Österreicher sowie die zögerliche Haltung Oberndorffs und des Kurfürsten Karl Theodors, der seine Truppen keinem fremden Kommando anvertrauen wollte. Das Verfahren wegen Verdachts auf Hochverrat wurde abgebrochen. Oberndorff wurde aber erst drei Jahre später - nur einige Wochen vor seinem Tod - rehabilitiert. Der Verfasser schließt sich der Meinung anderer Historiker an, daß Oberndorff zwar übereilt gehandelt habe, die eigentliche Schuld an den Ereignissen der Jahre 1794/95 jedoch beim Kurfürsten und dessen mangelnder Entscheidungskraft lag.

Im folgenden Beitrag stellen Gerhard Bauer, Germanistikprofessor an der Universität Mannheim und Wilhelm Herrmann, langjähriger Mitarbeiter des Reiß-Museums, einen

zum ersten Mal in deutscher Übersetzung veröffentlichten Reisebericht von Barthold Hendrik Lulofs ("Jan de Schreeuwer") über "Mannheim im Jahre 1833" vor (S. 253-271). Es handelt sich um das 12. Kapitel eines in niederländischer Sprache abgefaßten und 1834 in Groningen publizierten Buches. Ein Exemplar des Buches gehörte zur Bibliothek des ehemaligen Mannheimer Altertumsvereins und befindet sich heute in der zentralen Bibliothek des Reiß-Museums der Stadt Mannheim. Das Buch scheint bislang der Aufmerksamkeit der lokalen Geschichtsforschung entgangen zu sein. Die Reisebeschreibung Lulofs trägt den Titel "Reise im Jahre 1833 mit meiner Ehefrau von Groningen durch Gelderland den Rhein aufwärts und weiter über Mannheim und Karlsruhe nach dem Badeort und Tal von Baden-Baden" (Ein Buch, zur Entspannung von sonstigen Geschäften und mit einigen kleinen literaturwissenschaftlichen Einfügungen geschrieben). Lulofs war "Professor der niederländischen Literatur, Stilistik und Rhetorik zu Groningen und Mitglied des Königlichen Niederländischen Instituts".

Über den Mannheimer Altertumsverein in den Jahren 1859 bis 1914 berichtet Barbara Troeger (S. 273-327). Da in Deutschland die ersten deutschen Geschichtsvereine in der Revolutionszeit entstanden, gilt der Mannheimer Altertumsverein als "Spätling unter den deutschen historischen Vereinen". Hauptinitiator der Gründung des Mannheimer Altertumsvereins und dessen erster Vorsitzender war Johann Philipp Zeller (1824-1862). Als Quellen für die Geschichte des Mannheimer Altertumsvereins wurden von der Verfasserin Protokollbücher und zahlreiche lose, zu Aktenbündeln zusammengefaßte Blätter über die Vereinszusammenkünfte der ersten drei Jahrzehnte ausgewertet. Ab dem Jahr 1900 standen die vom Verein herausgegebenen Mannheimer Geschichtsblätter zur Verfügung. Als Sekundärliteratur dienten, kleinere Aufsätze in Zeitschriften, Sammelbänden oder Jubiläumsschriften zur Vereinsgeschichte und zu betagten oder verstorbenen Vereinsmitgliedern sowie biographische Nachschlagewerke. In ihrem umfassenden Beitrag berichtet die Verfasserin u. a. über die Vereinsgründung, die Statuten, Ziele, Ausstellungen, Ausgrabungen, Versammlungen, Vorträge und Publikationen des Vereins. Es folgt eine Analyse der Entwicklung der Mitgliederzahlen, der Berufsstruktur sowie der Ehren- und der korrespondierenden Mitglieder. Im letzten Teil widmet sie sich den Beziehungen des Mannheimer Altertumsvereins zu anderen Vereinen in Mannheim sowie den Kontakten zu auswärtigen Forschern und überregionalen Verbänden.

Barbara Kilian beschäftigt sich mit den Mannheimer Warenhäusern Kander, Schmoller und Wronker als Stück Mannheimer Wirtschafts- und Architekturgeschichte (S. 329-368). Die Verfasserin berichtet über die Gründungsgeschichte, die Außenfassade der Gebäude, die Innenausstattung und die Brandschutzsicherungen der drei Warenhäuser. Warenhäuser, die in Frankreich, England und Nordamerika bereits ab der Mitte des Jahrhunderts gegründet wurden, entstanden in Deutschland erst nach der Reichsgründung von 1870. Die ersten Warenhäuser in Mannheim wurden von den jüdischen Kaufleuten Sigmund Kander 1873 und Simon Wronker 1887 (S. Wronker & Co.) mit Hilfe seines Bruders Hermann eingerichtet. Ein weiteres Warenhaus wurde 1891 von Hermann Schmoller (H. Schmoller & Co.) zusammen mit seinem Bruder Rudolf und dessen Schwager Max Knopf gegründet. Alle drei Warenhäuser waren zunächst in kleinen gemieteten Läden untergebracht und verkauften Weiß- oder Kurzwaren. Mit Ausnahme der Firma Sigmund Kander gehörten die beiden anderen Mannheimer Geschäfte Firmen (nämlich H. Wronker/Frankfurt bzw. Geschw. Knopf/Karlsruhe), die sich durch die

gezielte Gründung von Niederlassungen zu bedeutenden Großunternehmen und Warenhauskonzernen mit einem allumfassenden Warenangebot entwickelt hatten. Mit Beginn des Dritten Reiches wurden die Warenhäuser in verstärktem Maße Ziel von NS-Aktionen. Bereits 1934, 1935 und 1938 wurden die Unternehmen "arisiert". Im zweiten Weltkrieg wurden alle drei Häuser stark beschädigt. Die übriggebliebenen Reste der Gebäude verschwanden sukzessiv in den ersten Nachkriegsjahren.

"Der Platz der Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichte" ist Thema des Beitrages von Peter Brandt (S. 369-382). Der Verfasser vertritt die Auffassung, daß die Ereignisse in Deutschland nicht nur ein "Zusammenbruch" eines überlebten und militärisch geschlagenen Systems, sondern eine "Revolution" waren. Brandt betont, daß diese revolutionäre Massenbewegung auch nicht ein Phänomen weniger Tage zur Zeit des Staatsumsturzes war, sondern bis weit in das Frühjahr 1919 anhielt und Bestandteil einer internationalen revolutionären Krise war, ausgelöst durch den Ersten Weltkrieg. Brandt unterscheidet zwei Phasen. Er beginnt mit dem Kaiserreich von 1871 und beschreibt die Entwicklung bis zu den Massenbewegungen der Arbeiterschaft ab Frühjahr 1917. Zur zweiten Phase ordnet er die zahlreichen lokalen Aufstände der radikalen Linken, in deren Verlauf auch "Räterepubliken" gegründet wurden, die sich seit Ende November 1918 ausbreitenden ökonomischen Streiks sowie den im Frühjahr 1920 stattfindenden Generalstreik gegen den Kapp-Putsch und die Kämpfe der "Roten Ruhr-Armee". Nach Meinung des Verfassers war die Revolution Endpunkt jahrzehntelanger Liberalisierungs- und Demokratisierungsbestrebungen, spontane Volkserhebung zur Beendigung des längst verlorenen Krieges und sozialdemokratisch geprägte Klassenbewegung mit anti-kapitalistischer Tendenz zugleich. P. Brandt beendet sein Essay mit den Auswirkungen der Ereignisse von 1918/19 auf die Weimarer Republik.

Der erste Band der Mannheimer Geschichtsblätter endet mit einer Buchbesprechung von Hermann Wiegand über die 1991 in Mannheim erschienene Publikation "Rudolf Kettmann (Hg.), Heidelberg im Spiegel seiner ältesten Beschreibung". Es folgen 18 Seiten mit Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz - Mannheimer Altertumsverein von 1859 - über Mitgliederbewegungen, Nachrufe, Vorträge, Studienfahrten und der Mitgliederversammlung im Jahr 1992, ein detaillierter Jahresbericht des Reiß-Museums der Stadt Mannheim für das Jahr 1992 sowie Angaben zur Schriftleitung, der Autoren und der Rezensenten des Buches.

Insgesamt bietet dieser erste Band der neuen Mannheimer Geschichtsblätter viele interessante Beiträge aus unterschiedlichen Zeiten und aus unterschiedlichen Quellen zur Geschichte Mannheims und der Kurpfalz. Es bleibt zu hoffen, daß diese "bunte Mischung" auch in Zukunft bestehen bleibt und vielleicht sogar noch erweitert werden kann.